



APOSTOLISCHE
GEMEINSCHAFT

Sonntagsbrief für den 14.11.2021

Volkstrauertag – Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

Am Ende des Kirchenjahres gibt es diesen stillen Feiertag, der keinen christlichen Hintergrund hat, an dem dennoch kirchlich mitgestaltete Gedenkveranstaltungen stattfinden: den Volkstrauertag. Ab 1952 wurde er in die Nähe des Ewigkeits-sonntags, zu Themen wie Tod und Ewigkeit gerückt. Ursprünglich stammt er aus dem Jahr 1919, in dem erstmals ein Gedenktag für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges angeregt wurde. Die erste Feierstunde fand 1922 im Reichstag statt, der erste Volkstrauertag dann am 1. März 1925. Neben dem unermüdlichen Erinnern an Leid und Tod als Folge von Krieg, Gewalt und Verfolgung spielen aktuelle Bezüge und das Mahnen zu Frieden und Versöhnung in den Gedenkveranstaltungen eine Rolle.

„Frieden“ wird in der Bibel oft angesprochen. „Soweit es irgend möglich ist und von euch abhängt, lebt mit allen Menschen in Frieden.“ (Röm 12,18), „Bemühe dich nach Kräften um ein Leben, das Gottes Willen entspricht und von Glauben, Liebe und Frieden bestimmt ist. Setze dich gemeinsam mit allen dafür ein, die den Herrn aufrichtig anbeten.“ (2 Tim 2,22b) Dies sind nur zwei Beispiele von weit über 200 in der „Hoffnung für alle“-Übersetzung.

Ein Gedicht von Gisela Steineckert heißt „Der einfache Frieden“. Darin beschreibt sie, dass Frau und Mann, ein Haus im Garten, ein Kind mit seinen Eltern, auch Leben und Tod ganz eng mit dem Frieden verwoben sind.

„Das ist der einfache Frieden, den schätze nicht gering.
Es ist um den einfachen Frieden seit tausenden von Jahren ein beschwerlich Ding.“

Ja, er ist Arbeit, ist anstrengend, herausfordernd, braucht Kraft, Liebe, Besonnenheit (2 Tim 1,7). Er ist kein Selbstläufer. Er ist eine ganz persönliche Aufgabe. Sie wortreich und laut auf Politiker abzuwälzen ist zu kurz gegriffen. Am Ende kommt es auf den Einzelnen an – also auch auf uns!

Aktuell durchleben wir besonders schwierige Zeiten. Das mag eine noch harmlose Umschreibung für manche Lebensumstände sein. Gibt es Menschen, die von „Corona“ relativ unbehelligt bleiben, trifft andere die Pandemie mit voller Wucht. Die Stimmung ist gereizt, Menschen reagieren aggressiv, der Frieden steht auf wackligen Füßen. Vernunft, Augenmaß, Solidarität, Mitgefühl, Anteilnahme und Hilfsbereitschaft scheinen zu oft „den Bach hinunter“ zu gehen.

Wir brauchen den Ruf nach Frieden, wie er uns aus der Bibel anspricht - und Menschen, die diesen Ruf hören und sich für den – einfachen – Frieden einsetzen.

Matthias Ludwig